

Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Nr 25

Donnerstag, den 26. Februar 1931.

44. Jahrgang

Sir Eric Drummond entdeckt Amerika

Es hat sich allmählich herumgesprochen, daß Diplomaten und Staatsmänner bei sogenannten Interwiews keine Geheimnisse ausplaudern. Wägen sie das nicht einmal zu tun, wenn ein einzelner sie ausfragt, so noch weniger bei einem allgemeinen Presseempfang. Aber allerdings die Erklärungen, die der früh aus Südamerika zurückgekehrte Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, vor einigen Tagen der internationalen Presse in Genf zum besten gab, auf ihren sachlichen Inhalt prüft, wird finden, daß der sehr diplomatische Engländer eigentlich gar nichts gesagt hat. Was schon ein anfangs dieser Woche im „Temps“ erschienener Artikel eines offenbar vom französischen Mitglied der Informationsabteilung inspirierten Korrespondenten als wichtiges Ergebnis und erfreuliche Tatsache dieser Reise hinstellte, daß nämlich der Generalsekretär des Völkerbundes sich an Ort und Stelle in Lateinamerika von der Verhältnisse der in diesem Kontinent zusammengeschlossenen Staatsvereine überzeugt habe — das bezogene auch Sir Eric als den Haupterfolg seines Besuches.

Es fällt natürlich nicht schwer, die Bedeutung einer Reise, die etwa ein Vierteljahr dauerte, sehr bespitzt zu interpretieren. Schließlich hätte der Generalsekretär des sich gern als universal bezeichnenden Völkerbundes bei der Betrachtung eines simplen Schulatlanten feststellen können, daß die verschiedenen südamerikanischen Länder mit verschiedenen Farben eingekreist sind, und daß es sich also bei diesen Ländern um verschiedene Staatsvereine handeln müßte. Er hätte sich auch fragen können und hat sich wahrscheinlich gefragt, daß verschiedene Länder stets verschiedene Interessen zu haben pflegen, und daß diese Interessen einander oft widerstreben. Daß der Kaffee-Export die Grundlage der brasilianischen, die Getreide- und Viehzuchtproduktion die wichtigsten Bestandteile der argentinischen Volkswirtschaft sind, ist im Völkerbundessekretariat zweifellos auch schon vor der Abreise der höchsten Genfer Beamten nach Südamerika festgestellt worden. Wenn dennoch Sir Eric nach einer dreimonatigen Reise keine anderen sachlichen Ergebnisse als diese mit nach Genf bringen konnte, oder wenn er weitgehender über seine anderen Teilsuche seiner Fahrt berichtete, ja dürfte das andere Gründe haben.

In Südamerika liebt man den Völkerbund nicht. Das missagende und in seiner Prägnanz bestehende Schlagwort von der „Sociedad de las acciones“ wie man dortzulande anstatt „Sociedad de las naciones“ jagt, bedarf seines weiteren Kommentars. Man hat in zahlreichen südamerikanischen Staaten, wo die in Europa von den Ausgezeichneten eifrig verbreitete Völkerbundsideologie von vornherein auf weniger günstigen Boden fiel, sofort erkannt, daß der Völkerbund in seiner augenblicklichen Gestalt ein Werk der Siegenationen des Weltkrieges ist, und daß unter diesen Siegenationen die Großmächte das schwächste Stück des Rudens für sich reserviert haben. Die Nordamerika zu liebe in den Völkerbundspakt aufgenommene Monroe-Doktrin hat ebenfalls in Südamerika keine neuen Freunde für diese „Aktiengesellschaft“ gewonnen.

Daß Argentinien, das an einer einzigen Völkerbunderversammlung teilnahm, nach der Ablehnung seines Antrages auf Aufnahme sämtlicher Staaten in den Bund der Genfer Initiative den Rücken lehnte, daß Brasilien einige Jahre später aus dem Völkerbund ausstieg, und daß auch Chile, der einzig noch verbliebene Völkerbundstaats gegenwärtig Austrittsplan erwägt — diese Tatsachen lassen sich auch durch die Reize des obersten Völkerbundbeamten in den „Völkerbundsfremden“ Erdteil nicht aus der Welt schaffen. Sir Eric ist mit leeren Händen zurückgekehrt, er hat weder die Zustimmung erhalten, daß die beiden großen Südatanten von neuem sich dem Bund zuwenden, noch hat er die Unzufriedenheit der Chilenen wirksam beizulegen vermocht. Daran rüfte auch die liebenswürdige Aufnahme, die der Generalsekretär überall, wohin er kam, gefunden hat, nicht ändern —; denn die Versteifung bei der sprichwörtlichen Lebenswürdigkeit des Hesperianerlänzers von selbst.

Wenn jedoch der höchste Völkerbundbeamte die tatsächlichen Konfliktstoffe in der Welt auf seinen Reisen tiefer studieren will, wenn er selbst es als das grundlegende Ergebnis seiner Südamerikafahrt bezeichnet, daß er die Verhältnisse der staatlichen Strukturen und politischen Interessen auf dieser Reise näher kennengelernt hat, so darf man ihm entgegen, daß sich in Europa ein noch viel weiteres und noch viel ergiebigeres Feld für solche Forschungs- und Entdeckungsfahrten bietet. Eine Reise zum Archipel der nationalen Minderheiten, nach Osteuropa, und zum Balkan, eine Fahrt nach Danzig und zum polnischen Korridor, eine Reise an die Saar, würde Sir Eric Drummond gewiß außerordentlich reichen Stoff zum Nachdenken über die Verhältnisse der nationalen und politischen Interessen, und vielleicht auch die Möglichkeit für neue und gerechtere Lösungen geben, als der Völkerbund, dessen höchster Beamter er ist, bisher gefunden hat.

Frankreichs wahnsinnige Rüftung.

Der französische Heeresausfall vor der Kammer.

Paris, 25. Februar.

Bei Behandlung des Kriegshaushalts in der französischen Kammer erklärte der Berichterstatter Bouilloux-Lafont, das Jahr 1931 liege in außerpolitischer Hinsicht im Zeichen der Beunruhigung, und die Sorge um die nationale Verteidigung trete trotz aller Friedensbestrebungen Frankreichs stark in den Vordergrund. Auf dem Wege der Abrüstung habe Frankreich bedeutende Anstrengungen gemacht.

Die französische Truppenstärke sei heute um die Hälfte geringer als 1914. Die Effektivstärke der ausgebildeten und verfügbaren Truppen betrage 200 000 Mann, während es in Deutschland 250 000 Mann mit ledigerer Ausbildungszahl gebe. Die Wehrkraft der französischen Armee sei lange, so seien die französischen Kräfte denjenigen Deutschlands ungefähr gleich (1).

Unter diesen Umständen sei es unmöglich, auf dem Wege der Abrüstung weiter fortzuschreiten. Jede weitere Abrüstung könne zu einer neuen Invasion führen. Eine einseitige Abrüstung könne nur Gefahren bringen. General von Seede habe einmal erklärt, daß ein unverteidigtes Land den größten Anreiz zum Kriege gebe. Die französische Abrüstung würde daher kein Beispiel geben, sondern vielmehr in Ver-

letzung führen. Die beste Friedensgarantie sei immer noch die militärische Kraft.

Die aufsehenerregenden Gegenerklärungen des französischen Abgeordneten Chouffet gipfelten in der Feststellung, daß die französischen Heeresausgaben insgesamt 19 Milliarden 19 Millionen Franken betragen und nach heutiger Währung um mehr als 12 Milliarden Franken höher seien als im Jahre 1913. 35 v. H. aller Staatseinnahmen würden heute für militärische Zwecke verwendet. In den verschiedenen Haushalten seien mehr als 7 Milliarden an reinen Heeresausgaben verlost. Allein im Jahre 1931 betrügen die Grenzbesetzungsausgaben eine Milliarde.

Man habe den Krieg gewonnen und Deutschland entworfen. Trotzdem habe sich der französische Heereshaushalt verdreifacht. Die Sozialistische Partei wende sich nicht gegen die nationale Verteidigung, wohl aber gegen die Verschwendung für militärische Zwecke.

Die englisch-französischen Besprechungen.

Paris, 25. Februar.

Die Besprechungen zwischen dem englischen Außenminister Henderson und Briand über eine Angleichung des französischen Flottenbauprogramms werden eifrig fortgesetzt. Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, und seine Berater einerseits und der französische Kriegsmarineminister Dumont und sein Stab andererseits sind in die heißen Verhandlungen über die ledigliche Seite des bestehenden Abkommens, das trotz einiger Schwierigkeiten bald zustande zu kommen scheint.

Bei den Vorbesprechungen zwischen Craigie und Megliff hatte sich Frankreich bereits erklaren lassen, seine ursprüngliche Forderung von 805 000 Tonnen auf 640 000 Tonnen herabzusetzen. Im Laufe der Besprechungen am Montag hat die englische Abordnung jedoch darauf bestanden, während Frankreich 620 000 Tonnen nicht übersteigen, während man französischerseits 680 000 Tonnen vorgezogen hat.

Einen anderen Punkt der Verhandlung bildet der von Frankreich beabsichtigte Bau des 23 000-Tonnen-Kreuzers, der eine Antwort auf den deutschen Panzerkreuzer darzustellen soll. Henderson hat Briand gebeten, sich durch die deutschen Flottenbauten nicht beeinflussen zu lassen und den Bau des 23 000-Tonnen-Kreuzers aufzugeben. Eine Entscheidung ist in dieser Frage noch nicht gefallen.

Frankreich verlangt natürlich gewisse Zugeständnisse. An der Bestätigung, daß Italien trotzdem eine französische Hebergerechtigkeit von 150 000 Tonnen nicht anerkennt, bezieht Frankreich auf der Einführung einer Schutzklausel, die ihm die Möglichkeit gibt, in diesem Fall seine Tonnageziffer zu erhöhen.

Die hauptsächlichsten Punkte, die im Augenblick noch zu besetzen scheinen, liegen jedoch auf einem Gebiet, das auch Deutschland in höchstem Maße interessiert. Frankreich stellt sich auf den Standpunkt, daß es unmöglich mit gebundenen Händen zur Abrüstungskonferenz schreiben kann, wenn es nicht von England gewisse Garantien erhält, die ihm eine volle Unterstützung in der Abrüstungsfrage sichern. Man soll in diesem Zusammenhang von der strikten Aufrechterhaltung des status quo gesprochen haben, ebenso wie von der Unabänderlichkeit der Verträge, zu deren Garantien sich England mandatiert hat.

Wie weit diese Besprechungen gediehen sind, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Man darf aber annehmen, daß der britische Außenminister vor seiner Abreise von London über alle diese Punkte vollkommen unterrichtet gewesen ist.

Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrath.

Copyright by Greiner & Co., Berlin N.W.6.

(Nachdruck verboten.)

53. Fortsetzung.

„Das ist fragen aus welcher Veranlassung Sie zu ihm nach Nürnberg kamen?“
 „Gewiß. Mein Onkel war das verdinglichste Mitglied meiner Familie, — mein Vater dagegen lebte als pensionierter Beamter in bescheidenen Verhältnissen. Als die Welt herankam, in der ich daran denken mußte, mir einen Lebensberuf zu wählen, erbot sich mein Onkel in unerwarteter Weise, mich studieren zu lassen. Aber es war eine Bedingung daran, daß ich mich für ein Fach entscheiden sollte, das nicht leicht etwas umfließt. Ich wählte daher die Naturgeschichte, die in der damaligen Zeit in Nürnberg berg gelegene Universitäten, München und Erlangen, als Ort für mein Studium wählten — und alle Fächer bei meinem Onkel zubringen. Er war — und ist — vielleicht noch — ein leidenschaftlicher Bilderhändler und hatte nach und nach eine ansehnliche Bibliothek zusammengebracht, für die er sogar einen besonderen Flügel an sein Haus hatte anbauen lassen. Der war damals eben fertig geworden, und in der Ferienzeit war es mein Amt, für die Neuordnung und Katalogisierung der Bibliothek zu sorgen.“

„Das hat mit auch Ihr Herr Onkel erzählt — soweit man seine reichlich abgeflissenen Neußerungen als Erzählung bezeichnen will.“

Brenner lachte ein wenig; dann schweig er und betrachtete seinen rechten Fuß, den er vorgezogen hatte.

Nach gewohnter Art hob er dann plötzlich den Kopf, blühte scharf in Düringers Gesicht und sagte:

„Es waren dort in Nürnberg in eine Unternehmung verwickelt, Herr Regierungsrat, nicht wahr?“

„Was soll das heißen?“

„Ich meine, daß Sie nicht aufzugeben. Es hat seinen Zweck und seinen Grund. Sie wissen ja besser als ich, daß die Unternehmung sehr schnell beendet war, weil

Ihr Onkel durch Ihres Herrn Onkels Aussage bewiesen werden konnte.“

Seine Schuldgestalt wurde für einen Augenblick wieder Gegenstand seiner Beobachtung; dann begann er von neuem.

„Was uns, die Leute von Politik und Gericht, bei der Angelegenheit interessiert, ist auch nur, daß eine der von Ihnen vor kurzem gemachten Aussagen durch das, was ich in Nürnberg erfuhr, zu berichtigen ist.“

„Welche?“

„Wissen Sie das nicht selbst, Herr Regierungsrat? Ein leiser Echo war jetzt in Brenners Worten. „Da muß ich allerdings Ihrem Gedächtnis nachhelfen. Sie sagten, Sie hätten die jetzt ermordete Schauspielerin hier erst kennengelernt. Ich behaupte, sagen zu müssen, daß das unrichtig war — ich wählte mit Absicht einen sehr milden Ausdruck. Es gäbe für diese Aussage auch einen anderen, weit kräftigeren. Sie kamen und bewunderten die Neuheit dieses dem Kriege gebe. Die französische Abrüstung würde daher kein Beispiel geben, sondern vielmehr in Ver-

„Trotzdem mir nicht um Worte Begonnen hatte die Unternehmung auf jeden Fall, wenn sie auch schnell wieder abgebrochen werden mußte. Ihr Herr Onkel hat beschworen — zum Schwur ist es gekommen — Sie hätten an dem Abend, als der Banter Joseph Deininger durch einen Sturz in den Wälgarten seinen Tod fand, Ihres Onkels Haus nicht verlassen. Damit wurden die Aussagen der anderen Neuen hinfällig, die von Ihnen selbst, Herr Regierungsrat, eifriglich, drohende Neben gegen den begünstigten, reicheren Liebhaber der damals noch nicht in glänzenden Verhältnissen befindlichen Funevota gehört hatten. Das Gericht kam zu der Anschauung, der Tod Herrn Deiningers müßte durch einen Unfall herbeigeführt worden sein, es mußte ein Versehen sein. Ihr Onkel beschworen worden war, von jedem Verdacht befreit werden.“

„Aun also?“

„Aun also — das frage ich Sie. Warum haben Sie vor mir aus all diesen Dingen ein Geheimnis gemacht, rein und hedenlos, wie Sie daraus hervorgegangen sind?“

Düringer wand langsam auf und stellte sich vor Brenner hin.

„Ich weiß nicht, ob Sie verheiratet sind, Herr Kommissar. Ich bin es, ich habe eine Frau, die edel und rein ist und wenig weiß von der Welt, ich habe ein Kind — ein aber alles geliebtes Kind.“

Er brach ab, die Stimme verlor sich. Brenner aufstehe den blonden, kaum erst angegrauten Schnurrbart; er überlegte die Antwort offenbar einen Augenblick.

„Ich bin verheiratet, Herr Regierungsrat, und würde vielleicht in ähnlicher Lage auch in Beziehung sein, aus Rücksicht auf meine Frau Dinge zu verschweigen, die schmerzhaft für sie sein könnten.“

Düringer öffnete die Lippen, als wenn er sprechen wollte, doch kam nur ein ganz leises, mit Gewalt unterdrücktes Stöhnen hervor.

„Anschließend fuhr der Kommissar fort:

„Und nun muß ich Sie fragen, was Ihnen über einen gewissen King bekannt ist, der eine wichtige Rolle in dieser Vorrede spielt. Er allein fehlt unter den Namen der Gelehrten, aber zufällig war ihre Jungfer in der Lage, von einer in den King eingewickelten Unfruchtbarkeit zu geben. Dadurch ist es mir möglich gewesen, den Zweifel zu ermitteln, der am Schluß des Jahres... diesen King auf Bestellung des Herrn Deininger angefertigt hat. Ja, ja, Herr Regierungsrat: aus Kingen werden Ketten! Auch wo solch ein King nicht sichtbar und greifbar vorhanden ist — jede von unseren Taten bildet Kenntnis zu geben. Dadurch ist es mir möglich gewesen, den Namen zu identifizieren. Sie meinen manchmal, es hätte nichts mit ihr zu schaffen, was wir Neues tun, aber die vergangenen Taten hängen für immer auch an jedem neuen Glied, das wir hinzufügen — die Kette bricht und zerfällt uns, oft gerade dann, wenn wir es am wenigsten erwarten.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Trauerfeier in Eschweiler.

Kielige Teilnahme der Bevölkerung.

Eschweiler, 25. Februar.

An der Trauerunggebung für die 32 verunglückten Bergleute nahmen außer den Angehörigen der Opfer die Bergarbeiter-Organisationen, die Betriebsverwaltung sowie die Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, der Behörden, der Wirtschaft und der Gesellschaft teil.

Zunächst sprach Generaldirektor W. K. E. Mann vom Eschweiler Bergwerks-Berein, der den Angehörigen der Verunglückten im Namen des Ausschusses und des Vorstandes das herzlichste Beileid ausdrückte. Er erinnerte an die Alsdorfer Katastrophe und wies auf die verantwortungsvolle Aufgabe hin, mit allen erdenklichen Mitteln daran zu arbeiten, daß die Arbeiterschaft in Zukunft vor dergleichen Katastrophen bewahrt werde. Anschließend sprach der Vorsitzende des Betriebsrates der Grube „Eschweiler Refektor“, ferner der Vertreter der freien Gewerkschaften, Generalleutnant Engelhardt, sowie Generalleutnant Ernst für die christlichen Gemeinschaften. Als Vertreter der Reichsregierung sprach Ministerialdirektor Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium das Wort, der den Hinterbliebenen im Namen des Reichspräsidenten, des Reichsministers sowie der Minister der Reichs- und preussischen Staatsregierung die warmste Anteilnahme ausdrückte. Ferner hielten Weisbüchel Dr. Straeter, Maden und Konstituentenrat Schroeder geistliche Ansprachen.

Unter den Klängen der Orgel wurden dann die Särge aus der Schreinwand gebracht und auf zehn große, schwarz ausgelegene Wagen aufgestellt. An der Spitze des ziehenden Leidenzuges trug die Kapelle der Bergleute Aufstellung genommen. Dann folgten die Abordnungen und Kransträger. Vor den Wagen schritt die Gesellschaft, während die Angehörigen hinter den Leidenzügen folgten, denen sich die Behördenvertreter anschloßen. Den Schluß bildeten die zahlreichsten Vereine.

Indenburg spendet 10000 Mark.

Der Reichspräsident hat als Hilfe für die Opfer der Eschweiler Grubenkatastrophe aus seinem Dispositionsfonds einen Betrag von 10000 Mark bewilligt und dem Regierungspräsidenten in Anken zur Verfügung gestellt.

Zahlreiche Lawinen in Tirol.

Eisenbahnstrecke Einz-Franzensfeld verheerlich.

Innsbruck, 25. Februar.

Im ganzen Tiroler Alpengebiet liegen ständig neue Lawinen nieder, doch sind Menschenleben nicht mehr zu beklagen gewesen. Die Schneemengen haben jedoch große Verwüstungen auf den Eisenbahnstrecken angerichtet. Der Verkehr auf der Strecke Einz-Franzensfeld mußte vollständig eingestellt werden, da eine sieben Meilen hohe Lawine in der Nähe der Österreich-italienischen Grenze den Bahnhöfen vollständig verheerlich hatte.

Auch aus Südtirol liegen Nachrichten über starke Schneefälle und Schneeverwehungen vor.

Weiteres Opfer des Lawinenglücks geboren.

Es ist gelungen, das achte Todesopfer des Lawinenglücks von Sinterillgraben zu bergen. Die Leiden der acht verunglückten Mitglieder der Familie des Bauern Rainer wurden vorläufig in einer in der Nähe der Unfallstelle liegenden Kapelle aufgebahrt. Rainer Rainer war 62 Jahre alt, seine kleine Witwe verunglückte Kinder fanden im Alter zwischen 10 und 30 Jahren.

Großherzog von Oldenburg †

Oldenburg, 25. Februar.

Der letzte regierende Großherzog von Oldenburg, Friedrich August, ist am Dienstagvormittag gestorben.

Der Großherzog war am 16. November 1852 als Sohn des Großherzogs Peter und seiner Gattin Elisabeth von Oldenburg geboren. Seine Ausbildung in der preussischen Armee wandte er sein Interesse vor allem schiffbauwissenschaftlichen Fragen zu. Für die Konstruktion einer neuartigen Schiffschraube wurde er von den Techniken hochgelobt in Danzig und Hannover zum Dr. h. c. h. promoviert. Seinem Vater folgte er bei dessen Tode im Juni 1900 in der Regierung des Großherzogtums Oldenburg nach. Auch als Regent betätigte er sein lebhaftes Interesse für die Entwicklung der deutschen Seeschifffahrt, so war er u. a. Vorsitzender des Deutschen Schiffsahrt-Vereins. Anfolge der

Alte Schuld.

Roman von R. Kohrausch.

Copyright by Greiner & Co., Berlin N.W.6.

(Nachdruck verboten.)

84. Fortsetzung.

„Warum sagen Sie das mir — das alles mir? Ich weiß nichts von diesem Ding. Glauben Sie vielleicht gar, daß ich ihn genommen hätte? Fühlen Sie nicht, wie ganz absurd ein solcher Gedanke wäre? Den Ring zu nehmen, den ein beglückter Nebenbuhler — denn das war er ja doch nach Ihrem Glauben — vor vielen Jahren einer angeblich von mir geliebten Prinzessin geschenkt hat. Sogar eine Kombination gegen ein Wohnhaus, Herr Kommissar!“

Düringer hatte die lange, mühsam bewahrte Selbstbeherrschung völlig verloren. Aber die Blide Brenners vertiet, daß gerade das dem Kriminalisten verächtlich war. Seine Stimme wurde noch kälter und ruhiger als bisher.

„Verzeihen Sie, Herr Regierungsrat, ich sprach zuletzt nicht mehr von diesem sichtbaren Ding, sondern von einer unsichtbaren Kette. Sie hängt auch an Ihrem Fuß. Die Gegenwart bekommt unerwartet Licht aus der Vergangenheit. Wir haben bisher immer noch an der Hand der Marie Stubenrauch gewandelt und an die Möglichkeit einer böswilligen Entführung oder eines Verfalls glaubt, wenn sie behauptete, Sie damals am Abend im Hause der Ermordeten gesehen zu haben. Jetzt wissen wir, daß diese Schaulustigen seit vielen Jahren in Ihrem Leben eine besondere, möglichst weite verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Und sollte nicht das Motiv der Ihren für eine verheerliche Tat. Eine oberflächliche Bekanntheit, wie sie von Ihnen selbst zugegeben worden, genügt dafür nicht. Jetzt haben wir ein Motiv, mag es nun in eifersüchtiger Leidenschaft oder in Furcht vor Enttarnungen aus der Vergangenheit zu suchen sein. Und — hier erhob sich der Kommissar, — „weil dadurch die uns gemachten Aussagen auf einmal glaubhaft geworden sind,

denigen Revolution bezogerte er am 10. November 1918 auf den Thron. In erler Ehe war er mit der Prinzessin Elisabeth, einer Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, verheiratet. Die einzige Tochter dieser Ehe ist die ehemalige Prinzessin Gisel Friedrich von Preußen. Aus seiner zweiten Ehe mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin entsprossen zwei Töchter und ein Sohn.



Großherzog Friedrich-August von Oldenburg †.

Admiral von Capelle †.

Der Nachfolger des Großadmirals im Reichsmarineamt.

Wiesbaden, 24. Februar.

Der frühere Staatssekretär im Reichsmarineamt Admiral Eduard von Capelle ist gestern im Alter von 75 Jahren infolge Herzleidens verstorben. Der Admiral lebte in den letzten Jahren aus Gesundheitsrücksichten hauptsächlich in Baden-Baden und zuletzt in Wiesbaden.

Eduard Capelle wurde am 10. 10. 1855 als Sohn eines Fabrikbesizers in Celle (S Hannover) geboren. Im April 1872 trat er in die Kaiserliche Marine ein. Nach verschiedenen Beurlaubungen kam er 1891 in das Reichsmarineamt, in dem er dann bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst geblieben ist. Im Juni 1914 wurde der Posten eines Unterstaatssekretärs im Reichsmarineamt geschaffen und v. Capelle übertragen, der so die ganze Entwicklung der deutschen Marine fast ein Jahrzehnt hindurch im Reichsmarineamt mit erlebt und als Berater des Leiters des Amtes namentlich den Großadmiral von Tirpitz, zur Seite gestanden hatte.

Im Jahre 1916 wurde er Nachfolger des Großadmirals von Tirpitz als Staatssekretär im Reichsmarineamt, als Tirpitz seinen Abschied einreichte, weil es ihm nicht gelungen war, die deutsche Regierung zur Aufnahme des uneingeschränkten U-Boots-Krieges zu bewegen. Am 9. Oktober 1917 erhob er im Reichstag die bekannte Anklage gegen die Führer der U.S.B. Haase und Dittmann, revolutionäre Propaganda in die Flotte getragen zu haben, was zu erregten Entwürfungen im Reichstag führte. Im Zusammenhang damit reichte er seine Entlassung ein, die aber abschlägig beschieden wurde. Dagegen trat er dann am 7. Oktober 1918, als das Verlangen des U-Boots-Krieges fast wurde und Vorwürfe gegen die Vorgesetzten des Reichsmarineamtes während des Krieges laut wurden, endgültig zurück.

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitgeteilt durch die Mitteldeutsche Landesbank, Magdeburg durch die Stadtparisse Bank a. Unitr.

Nach dem Reichsanzeiger vom 14. Februar 1931 ist die gesamte Kapitalanlage der Bank um 210,2 Mill. RM. auf 1783,8 Mill. RM. gestiegen. Der Umlauf an Reichs-

banknoten verminderte sich um 187 Mill. RM. auf 3897,3 Mill. RM. Die Deckung der Noten durch Gold allein liegt bei 54,9 Proz. in der Vorwoche auf 57,8 Proz., diejenige durch Gold und bedienungsfähige Devisen von 59,8 Proz. auf 62,5 Proz. — Die allgemeine Wirtschaftslage wird — weitgehend als Teilgebiete — durch eine Verlangsamung des Konjunkturaufschwungs gekennzeichnet. In manchen Wirtschaftszweigen trat jedoch in der Berichtswoge noch eine Verbesserung durch Saisoninflüsse zu Tage. So erlitt die Bauwirtschaft infolge plötzlich einziehender kalten Frostes eine weitere Einschränkung. Am Bauformmarkt blieb das Geschäft weiter still. — In der Zeit vom 1. bis 7. Februar 1931 betrug die arbeitstägl. Rührhohlenförderung 295 571 To. gegen 305 310 To. in der Vorwoche. Gleichzeitig liegen die Halbenstände der Zechen von 9,79 Mill. To. auf 9,82 Mill. To. Der mitteldeutsche Kohlenbergbau erlitt 1930 im Vergleich zum Vorjahre einen Forderrückgang von 20 Proz. — Die deutsche Roheleneinnahme im Januar arbeitstägl. 19 455 To. gegen 19 834 To. im Dezember und 35 232 To. im Januar vorigen Jahres. Der Beschäftigungsgrad in der Eisenindustrie ist bei vielen Werken bis zu 30 Proz. geringer als im Februar 1930. — In der Baumwollindustrie ist die Lage im Januar zwar unverändert schlecht geblieben, doch wird die weitere Entwicklung — besonders im Hinblick auf die Innappe Lagerhaltung — vereinzelt gunstiger beurteilt. — Der Schutzhändlerbericht von einem relativ günstigen Januar-Ergebnis, das nennenswert den Umfang des Vormonats (Weihnachten) ungefähr erreicht, wenn es auch wertmäßig — infolge der stark getriggerten Inventurpreise niedriger war. — Am Rohzuckermarkt betrug der Magdeburger Wochenumsatz ca. 23 000 Zentner. — In Thüringen, besonders in den leistungsfähigen Spezialindustrien — Porzellan-, Glas-, Schieferindustrie usw. — sind die Beschäftigungs- und Absatzverhältnisse immer noch stark gedrückt. Eine erfreuliche Belebung wird aus der Greizer Textilindustrie gemeldet. Teilweise muß in Doppelfabrikation gearbeitet werden, da es sich durchwegs um sehr kurzfristige Aufträge handelt. — Der starke Fremdenverkehr infolge der Sporffahrt hielt auch in der Berichtswoge an. — Der deutsche Außenhandel ergibt für Januar wiederum einen Ausfuhrüberschuß, und zwar in Höhe von ca. 100 Mill. RM. (Dezember: ca. 170,6 Mill. RM.). Unter Einbeziehung der Reparationsleistungen übertrifft der Wert der ausgeführten Waren den Wert der Einfuhr um ca. 150 Mill. RM. (Dezember: ca. 221,5 Mill. RM.).

In der Woche vom 25. bis 31. Januar 1931 hielten sich die Güternamengestellungen bei der Reichsbahn auf 618 000 gegen 631 758 in der Vorwoche und 750 390 in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Der arbeitstägl. Durchschnitt betrug 103 134 gegen 105 293 bzw. 125 065. — Die auf den Stichtag des 11. Februar 1931 berechnete Großhandelsinventur des Staatlichen Reichsamtes betrug 114,5 gegen 113,7 am 4. Februar d. J. Seit langer Zeit ist also erstmalig wieder eine geringfügige Steigerung zu verzeichnen. — Die Lage auf dem Arbeitsmarkt droht sich durch neue Massenfindungen im Ruhrgebiet weiter zu verschärfen. — In Mitteldeutschland ist die Zahl der Arbeitsuchenden in der zweiten Januarhälfte um 13 640 auf 445 867 angewachsen. Am 31. Januar 1930 zählte man in Mitteldeutschland 302 159 Arbeitsuchende. — An der Börse hielt die freundliche Stimmung an. Im Verlauf der Berichtswoge kam es zu mehreren Schwankungen, doch blieb die Salbung im allgemeinen recht widerstandsfähig. Auch an den Rentenmärkten dauerte die feste Tendenz an. — Im Geldmarkt war infolge Vorlage der Steuerfiskus Tagesgeld vorübergehend etwas gelaut. Der Privatdiskont betrug nach wie vor für kurze und lange Sichten 4 1/2 Proz. p. a.

„Die Gartenlaube“ Heft 7.

9 Menschen liegen. Die ersten Aufnahmen, die von Menschen im Flugzeug gemacht wurden. Vorhildige Flugzeuge sind im Norden. Ohne, was den Beobachter blasse angetan hat, so sein, fast die ganze Generation frisch und froh mit bebender Fülle bricht in die Erde. Das Wunder des Fliegens ist ihnen selbstverständlich wie den Mittern Vato und Eisenbahn. „Konkretere Geblümen.“ Doch man selbst Geblümen konzentrieren kann, erklärt ihnen Prof. D. Wente in einem interessanten Vortrag im 5. H. 7 der „Gartenlaube“.

„Aber ich will meinen Sie.“ Sein Staunen erzählt Ihnen heutzutage hübsche Anekdoten, die Ihnen sicher viel Spaß machen werden. Auch was man amischen den Jahreszeiten richtig, erklärt Ihnen die „Gartenlaube“. Sie ist im immer sehr inhaltreich und vielseitig.

Nun wollte die Frau doch, aber nur für einen Augenblick, dann stand sie wieder fest wie zuvor. Zu sprechen vermochte sie noch nicht.

„Ist Eilt da? Wir wollen ihr sagen, daß ich verreisen muß. Rufe sie her — bitte, setz sie auf.“

„Bedwig meinte nur, daß ich noch ein wenig hinaus. Nach wenigen Minuten kam sie wieder, das Kind an der Hand führend.“

„Vater, du willst verreisen? Mutter hat mich schon gesagt.“

„Ja, ich muß verreisen. Jetzt gleich.“

„Warum denn so schnell? Du hast uns ja gar nichts davon gesagt. Gehst du mit diesem Herrn?“

„Nein, ich hab' er begleitet mich. Led' wohl, mein Bedwing' led' wohl!“

„Er hob das Kind in die Höhe, und es für ein paar Augenblicke fest an sich zu pressen.“

„Du kommst aber doch bald wieder, Vater, nicht wahr? Du mußt bald wiederkommen — sonst muß Eilt weinen.“

„Aber — hoffentlich — so bald als möglich. Geh nun, geh zu Paula hin aus. Ich habe noch mit Mutter zu sprechen.“

„Led' wohl, Vater. Und bald, bald wiederkommen!“

„Als Eilt drängen war, sagte Düringer die Hände seiner Frau.“

„Wir wollen es uns nicht schwer machen, Bedwig. Es ist ein unglückliches Mißverständnis. Ich habe dir gesagt, daß ich nicht hinaus bin, hat dich daran.“

Nebröer Anzeiger

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Nr 25

Donnerstag, den 26. Februar 1931.

44. Jahrgang

Sir Eric Drummond entdeckt Amerika

Es hat sich allmählich herumgesprochen, daß Diplomaten und Staatsmänner bei sogenannten Interludien keine Geheimnisse ausplaudern. Wollten sie das nicht einmal zu tun, wenn ein einzelner sie ausfragt, so noch weniger bei einem allgemeinen Presseempfang. Aber allerdings die Erklärungen, die der frisch aus Südamerika zurückgekehrte Generalsekretär des Völkerverbundes, Sir Eric Drummond, vor einigen Tagen der internationalen Presse in Genf zum besten gab, auf ihren sachlichen Inhalt prüft, wird finden, daß der sehr diplomatische Engländer eigentlich gar nichts gesagt hat. Was schon ein anfangs dieser Woche im „Temps“ erschienener Artikel eines offenbar vom französischen Mitglied der Informationsabteilung inspirierten Korrespondenten als wichtiges Ergebnis und erfreuliche Tatsache dieser Reise hinstellte, daß nämlich der Generalsekretär des Völkerverbundes sich an Ort und Stelle in Lateinamerika von der Verzichtshaltung der in diesem Kontinent zumangewandten Staatsweisen überzeugt habe — das bezog sich auch Sir Eric als den Haupterfolg seines Besuchs.

Es fällt natürlich nicht schwer, diese Deutung einer Reise, die etwa ein Vierteljahr dauerte, sehr besodigt zu interpretieren. Schließlich hätte der Generalsekretär des Völkerverbundes sich gern als universal bezeichnenden Völkerverbundes bei der Betrachtung eines simplen Schulatlanten feststellen können, daß die verschiedenen südamerikanischen Länder mit verschiedenen Farben eingekleidet sind, und daß es sich also bei diesen Ländern um verschiedene Staatswesen handeln müsse. Er hätte sich auch sagen können und hat sich wahrscheinlich gesagt, daß verschiedene Länder stets verschiedene Interessen zu haben pflegen, und daß diese Interessen einander oft zumiderlaufen. Daß der Kaiser-Export die Grundlage der brasilianischen, die Getreide- und Viehzucht die wichtigsten Bestandteile der argentinischen Volkswirtschaft sind, ist im Völkerverbundssekretariat zweifellos auch schon vor der Abreise der höchsten Genfer Beamten nach Südamerika bemerkt worden. Wenn dennoch Sir Eric nach einer dreimonatigen Reise keine anderen sachlichen Ergebnisse als diese mit nach Genf bringen konnte, oder wenn er weitern über keine andere Ausbeute seiner Fahrt berichtete, so dürfte das andere Gründe haben.

In Südamerika liebt man den Völkerverbund nicht. Das missagende und in seiner Prägnanz bestehende Schlagwort von der „Sociedad de las acciones“ wie man dortzulande ansieht „Sociedad de las naciones“ sagt, bedarf keines weiteren Kommentars. Man hat in zahlreichen südamerikanischen Staaten, wo die in Europa von den Ausländern eifrig verbreitete Völkerverbundsdeologie von vornherein auf weniger günstigen Boden fiel, sofort erkannt, daß der Völkerverbund in seiner augenfälligen Gestalt ein Werk der Siegenationen des Weltkrieges ist, und daß unter diesen Siegenationen die Großmächte das schmachthafte Stück des Aufstiegs für sich reserviert haben. Die Nordamerika zu liehe in den Völkerverbundsakt aufgenommene Monroe-Doktrin hat ebenfalls in Südamerika keine neuen Freunde für diese „Alliengesellschaft“ gemorben.

Daß Argentinien, das an einer einzigen Völkerverbundsversammlung teilnahm nach der Ablehnung eines Antrages auf Aufnahme sämtlicher Staaten in den Bund der Genfer Initiative den Rücken kehrt, daß Brasilien einige Jahre später aus dem Völkerverbund ausstieg, und daß auch Chile, der einzig noch verbliebene Völkerverbundsmitglied in den „Völkerverbundsstaaten“ Erdteil nicht aus der Welt schaffen. Sir Eric ist mit leeren Händen zurückgekehrt, er hat weder die Zustimmung erhalten, daß die beiden großen Südländern von neuem sich dem Bund zuwenden, noch hat er die Unzufriedenheit der Chilenen wirksam bezulegen vermocht. Daran rüfte auch die liebenswürdige Aufnahme, die der Generalsekretär überall, wohin er kam, gefunden hat, nicht ändern —; denn die Versteht sich bei der sprichwörtlichen Lebenswürdigkeit des Völkerverbundes vor selbst.

Wenn jedoch der höchste Völkerverbundsbeamte die tatsächlichen Konfliktstoffe in der Welt auf seinen Reisen tiefer studieren will, wenn er selbst es als das grundlegende Ergebnis seiner Südamerikafahrt bezeichnet, daß er die Verzichtshaltung der staatlichen Strukturen und politischen Interessen auf dieser Reise näher kennengelernt hat, so darf man ihm entgegen, daß sich in Europa ein noch viel weiteres und noch viel ergiebigeres Feld für solche Forschungs- und Entdeckungsfahrten bietet. Eine Reise zum Kirchhof der nationalen Minderheiten, nach Osteuropa, und zum Balkan, eine Fahrt nach Danzig und zum polnischen Korridor, eine Reise an die Saar, würde Sir Eric Drummond gewiß außerordentlich reichen Stoff zum Nachdenken über die Verzichtshaltung der nationalen und politischen Interessen, und vielleicht auch die Möglichkeit für neue und gerechtere Lösungen geben, als der Völkerverbund, dessen höchster Beamter er ist, bisher gefunden hat.

Frankreichs wahnwitzige Rüstung.

Der französische Heereshaushalt vor der Kammer.

Paris, 25. Februar.

Bei Behandlung des Kriegshaushalts in der französischen Kammer erklärte der Berichterstatter Bouilloux, Valont, das Jahr 1931 liehe in außerpolitischer Hinsicht im Zeichen der Bauerschaft, und die Sorge um die nationale Verteidigung trete trotz aller Friedensschwärmungen Frankreichs stark in den Vordergrund. Auf dem Wege der Abrüstung habe Frankreich bedeutende Anstrengungen gemacht.

Die französische Truppenstärke sei heute um die Hälfte geringer als 1914. Die Effektivstärke der ausgebildeten und verfügbaren Truppen betrage 200 000 Mann, während es in Deutschland 250 000 Mann mit jedwähliger Ausbildung gebe (2). Was die nationale Verteidigung anlangt, so seien die französischen Kräfte denjenigen Deutschlands ungefähr gleich (1).

Unter diesen Umständen sei es unmöglich, auf dem Wege der Abrüstung weiter fortzuführen. Jede weitere Abrüstung könne zu einer neuen Inflation führen. Eine einseitige Abrüstung könne nur Gefahren bringen. General von Seeckt habe einmal erklärt, daß ein unvorsichtiger Gang den größten Anreiz zum Kriege gebe. Die französische Abrüstung würde daher kein Beispiel geben, sondern vielmehr in Ver-

letzung führen. Die beste Friedensgarantie sei immer noch die militärische Kraft.

Die aufsehenerregenden Gegenerklärungen des sozialistischen Abgeordneten Chouffet gipfelten in der Feststellung, daß die französischen Heeresausgaben insgesamt 19 Milliarden 19 Millionen Franken betragen und nach heutiger Währung um mehr als 12 Milliarden Franken höher sein als im Jahre 1913, 35 v. H. aller Staatseinnahmen würden heute für militärische Zwecke verwendet. In den verschiedenen Haushalten seien mehr als 7 Milliarden an reinen Heeresausgaben verlegt. Allein im Jahre 1931 betrügen die Grenzbestimmungsausgaben eine Milliarde.

Man habe den Krieg gemonnen und Deutschland entworfen. Trotzdem habe sich der französische Heereshaushalt verdreifacht. Die Sozialistische Partei wende sich nicht gegen die nationale Verteidigung, wohl aber gegen die Verschwendung für militärische Zwecke.

Die englisch-französischen Besprechungen.

Paris, 25. Februar.

Die Besprechungen zwischen dem englischen Außenminister Henderson und Briand über eine Angleichung des französischen Flottenbauprogramms werden eifrig fortgesetzt. Der Erste Lord der britischen Admiralfleet, Alexander, und seine Berater einerseits und der französische Kriegsminister Dumont und sein Stab andererseits sind bis in die frühen Abendstunden über die feindliche Seite des so treffenden Abkommens, das trotz einiger Schwierigkeiten bald zustande zu kommen scheint.

Bei den Vorbesprechungen zwischen Craigie und Magill hatte sich Frankreich bereits erwidern erklärt, seine ursprüngliche Forderung von 805 000 Tonnen auf 640 000 Tonnen herabzusetzen. Im Laufe der Besprechungen am Montag hat die englische Abordnung jedoch darauf bestanden, daß Frankreich 620 000 Tonnen nicht überschreiten, während man französischerseits 680 000 Tonnen vorgeschlagen hat.

Einen anderen Punkt der Verhandlung bildet der von Frankreich beabsichtigte Bau des 23 000-Tonnen-Kreuzers, der eine Antwort auf den deutschen Panzerkreuzer darstellen soll. Henderson hat Briand gebeten, sich durch die deutschen Flottenbauten nicht beeinflussen zu lassen und den Bau des 23 000-Tonnen-Kreuzers aufzugeben. Eine Entscheidung ist in dieser Frage noch nicht gefallen.

Frankreich verlangt natürlich gewisse Zugeständnisse. An der Bestätigung, daß Italien trotzdem eine französische Hebergrenze von 150 000 Tonnen nicht anerkennt, besteht Frankreich auf der Einführung einer Schutzklausel, die ihm die Möglichkeit gibt, in diesem Fall seine Tonnageziffer zu erhöhen.

Die Hauptschwierigkeiten, die im Augenblick noch zu besetzen scheinen, liegen jedoch auf einem Gebiet, das auch Deutschland in höchstem Maße interessiert. Frankreich stellt sich auf den Standpunkt, daß es unmöglich mit gebundenen Händen zur Abrüstungskonferenz schreiben kann, wenn es in Deutschland gewisse Garantien erhält, die ihm eine volle Unterstützung in der Abrüstungsfrage sichern. Man soll in diesem Zusammenhang von der strikten Aufrechterhaltung des status quo gesprochen haben, ebenso wie von der Unabänderlichkeit der Verträge, zu deren Garantien sich England madgen soll.

Wie weit diese Besprechungen gebieten sind, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Man darf aber annehmen, daß der britische Außenminister vor seiner Abreise von London über alle diese Punkte vollkommen unterrichtet gewesen ist.

Alte Schuld.

Roman von R. Kohlschlag.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

33. Fortsetzung.

„Daß ich fragen aus welcher Veranlassung Sie zu ihm nach Nürnberg kamen?“

„Gewiß. Mein Onkel war das verdammteste Mitglied meiner Familie, — mein Vater dagegen lebte als pensionierter Beamter in bescholtenen Verhältnissen. Als die Zeit heran kam, in der ich daran denken mußte, mir einen Lebensberuf zu wählen, erbot sich mein Onkel in unerwarteter Weise, mich studieren zu lassen. Aber es war eine Bedingung daran geknüpft. Als zukünftiger Kaufmann darf er nicht leicht etwas umlohn. Ich möchte nahe bei Nürnberg gelegene Universitäten, Münden und Erlangen, als Ort für mein Studium wählen — und alle Ferien bei meinem Onkel zubringen. Er war — und ist es vielleicht noch — ein leidenschaftlicher Bücherwurm und hatte nach und nach eine ansehnliche Bibliothek zusammengeschafft, für die er sogar einen besonderen Flügel an sein Haus hatte anbauen lassen. Der war damals eben fertig gemauert, und in der Ferientzeit war es mein Amt, für die Neuordnung und Katalogisierung der Bibliothek zu sorgen.“

„Das hat mir auch Herr Onkel erzählt — soweit man seine reichlich abgerissenen Aeußerungen als Erzählung bezeichnen mag.“

„Brennert lachte ein wenig; dann schweig er und betrachtete seinen rechten Fuß, den er vorgezogen hatte.“

Nach gewohnter Art hob er dann plötzlich den Kopf, bläute scharf in Düringers Gesicht und sagte:

„Sie waren dort in Nürnberg in eine Untersuchung verwickelt, Herr Regierungsrat, nicht wahr?“

„Was soll das heißen?“

„Ich möchte Sie bitten, sich nicht aufzuregen. Es hat keinen Zweck und keinen Grund. Sie wissen ja besser als ich, daß die Untersuchung sehr schnell beendet war, weil

Ihr Alibi durch Ihres Herrn Onkels Aussage bewiesen werden konnte.“

„Sein Schlüsselstele wurde für einen Augenblick wieder Gegenstand seiner Beobachtung; dann begann er von neuem.“

„Was uns, die Leute von Polizei und Gericht, bei der Angelegenheit interessiert, ist auch nur, daß eine der von Ihnen vor kurzem gemachten Aussagen durch das, was ich in Nürnberg erfuhr, zu berichtigen ist.“

„Welche?“



„Regierungsrat?“

„Nein. Da muß ich Ihnen sagen. Sie sagten, Sie hätten hier erst müssen, daß das einen sehr milden Eindruck auf einen anderen, hundertsten die Aufmerksamkeit hätten Sie werden können, die höchsten Liebhabers“

„Ist Ihnen juristischen Meinung, der ich da, faum die Rede erwiderte Wider-“

„Ich bin überzeugt, daß Sie die Aussagen der An-“

„Ich bin überzeugt, daß Sie die Aussagen der An-“

„Ich bin überzeugt, daß Sie die Aussagen der An-“

„Ich bin überzeugt, daß Sie die Aussagen der An-“

„Ich bin überzeugt, daß Sie die Aussagen der An-“

„Aun also?“

„Aun also — das sage ich Sie. Warum haben Sie vor mir aus all diesen Dingen ein Geheimnis gemacht, rein und fadenlos, wie Sie daraus hervorgegangen sind?“

„Düringer stand langsam auf und stellte sich vor.“

„Ich weiß nicht, ob Sie verheiratet sind, Herr Kommissar. Ich bin es, ich habe eine Frau, die edel und rein ist und wenig weiß von der Welt, ich habe ein Kind — ein über alles geliebtes Kind.“

„Er brach ab, die Stimme verlagte ihm. Brennert aufste in den blonden, faum erdt angezogenen Schuurebart; er überlegte die Antwort offenbar einen Augenblick.“

„Ich bin verheiratet, Herr Regierungsrat, und würde vielleicht in ähnlicher Lage auch in Beziehung sein, aus Rücksicht auf meine Frau Dinge zu verschweigen, die schmerzhaft für sie sein könnten.“

„Düringer öffnete die Lippen, als wenn er sprechen wollte, daß kam nur ein ganz leises, mit Gewalt unterdrücktes Stöhnen hervor.“

„Anschließend fuhr der Kommissar fort:“

„Und nun muß ich Sie fragen, was Ihnen über einen gewissen Ring bekannt ist, der eine wichtige Rolle in dieser Wortsache spielt. Er allein fehlt unter den Sachen der Geleierten, aber zufällig war Ihre Zunge in der Angelegenheit, von einer in den Ring eingewickelten Fingerring Kenntnis zu geben. Dadurch bin ich auf Nürnberg hingewiesen worden, dadurch ist es mir möglich gewesen, den Zweifel zu ermitteln, der am Schluß des Jahres ... diesen Ring auf Bestellung des Herrn Zeiniger angefertigt hat. Ja, ja, Herr Regierungsrat: aus Ringen werden Verleumdungen. Auch so soll; ein Ring nicht sichtbar und greifbar vorhanden ist, jede von unseren Daten bildet einen Ring in der großen Welt, die wir uns untereinander schmeiden. Wir meinen manchmal, es hätte nichts mit ihr zu schaffen, was wir Neues tun, aber die vergangenen Daten hängen für immer auch an jedem neuen Glied, das wir hinzuzufügen — die Kette bricht und zerfällt, oft gerade dann, wenn wir es am wenigsten erwarten.“

„(Fortsetzung folgt.)“